

Vom Pflanzenreich.

Bevor man darangeht, die sterbenden Waelder vor uns boesen Menschen zu retten, und bevor man bedenkt, wie sich einst die Menschen vor dem boesen Wald zu retten versuchten, sollte man sich einen beschleunigten Film des Pflanzenlebens ansehen. Das hilft, den Standpunkt des Waldes zum Kampf zwischen ihm und uns zu erkennen. Zu erkennen, was eigentlich zu retten versucht wird. Seltsam, dass nicht einmal die Radikalsten unter den Oekologen den Pflanzenstandpunkt einzunehmen versuchen. Auch sie lassen die Pflanzen nicht zu Wort, sondern reden ueber sie, wie eben Menschen reden. Das ist aus zwei Gruenden seltsam. Erstens, weil die Oekologie zu zeigen versucht, wie verflochten die Lebensfunktionen in einem Oekosystem sind, sodass es eigentlich ein Unsinn ist, von Menschen und Tieren einerseits, von Pflanzen andererseits zu sprechen. Und zweitens, weil nach dem Tod des Humanismus eigentlich alle nicht-menschlichen Standpunkte zugaenglich sein sollten, auch jener des Vegetarismus, (hier nicht als Pflanzenfresserei, sondern im Gegenteil als Pflanzlichkeit verstanden). Der beschleunigte Film kann nicht nur helfen, die Welt, (inklusive uns), von der Pflanze her zu sehen, sondern auch, die seltsame Unfaehigkeit auch der Radikalsten unter den Oekologen, pflanzlich zu denken, einzusehen.

Angenommen, der Film sei derart beschleunigt, dass die Folge von Tag und Nacht wie ein sekundenlanges Flackern die aufgenommene Szene beleuchtet, (also: 24 Stunden = 1 Sekunde). Das allein laesst schon den Standpunkt der Pflanzen zur Erdrotation, zum Sonnensystem, zum Universum der Astronomie ueberhaupt erahnen. Denn, wie der Film zeigt, ist diese Beschleunigung ungefaehr die richtige, um die Pflanzen als Lebewesen, (als Fresser, Kopulierer, Kaempfer und Sterber), zu Worte kommen zu lassen. Tiere sind in solchen Aufnahmen bestenfalls als vorbeihuschende Schatten erkenntlich. Das laesst erahnen, dass die Tiere von den Pflanzen etwa so wahrgenommen werden, wie von uns die Teilchen in Wilsonkammern. Was hingegen in derartigen Aufnahmen deutlich sichtbar wird, (und von uns sonst nicht wahrgenommen wird), ist das Wesentliche, (das "eidos"), des Pflanzenlebens. Etwa das Ausstreuen von Samen aus einem Pilz als Ejakulation eines Phallus. Oder das Wachsen von Schlingpflanzen als moerderische Erdrosselungen. Wir stehen, bei solchen Filmen, vor einer Lebensform, die uns zwar fremd ist, aber an der wir zahlreiche Zuege unserer eigenen Lebensform wiedererkennen. Warum eigentlich suchen wir nach fremdem Leben irgendwo in den Tiefen des Alls, wo wir doch "Begegnungen der dritten Art" hier und jetzt haben koennen?

Wir haben, bei diesem Film, nichts anderes getan, als die Zeitdimension zu manipulieren; alle uebrigen Dimensionen unserer Lebenswelt sind dabei die gleichen geblieben. Die Pflanzen leben nur etwas langsamer als wir, aber sonst sind sie den gleichen Lebensbedingungen wie wir unterworfen. Um das etwas eleganter zu sagen: ihr Lebensprogramm, (ihre genetische Information), ist dem unseren verwandt, richtet sich nach den gleichen Regeln, und ist, vor einigen wenigen Millionen von Jahren, aus dem gleichen Keim wie das

unsere entstanden. Vom Standpunkt des Inorganischen, (zum Beispiel vom Standpunkt der Alpen aus), ist der Unterschied zwischen den Pflanzen und uns geradezu verächtlich. Sollte es ein fremdes Leben irgendwo im Weltall geben, (oder auch hier auf unserer Erde), das sich etwa kristallin manifestiert, weder wir noch die Pflanzen wuerden es als ein solches erkennen, selbst wenn es noch so bedeutende "geistige Werte" hervorbringen sollte. Ein dem toten, (oder sterbenden), Humanismus zur Seite tretender Vegetarismus waere demnach keine grossartige Leistung. Und doch: das Beschleunigen der Zeitdimension allein macht es fuer uns sichtlich schwierig, uns in die Pflanzen einzuleben. Wir leben eben zu hastig fuer die Guten, (oder, wie der beschleunigte Film zeigt: fuer die nicht unbedingt so Guten). Wir sollten uns ein wenig zuegeln, wenn wir die Pflanzen zu Worte kommen lassen wollen, (wie Hussertl das empfiehlt), denn wohin eilen wir eigentlich?

Ein Beispiel dafuer, was bei einer solchen Zuegelung herauskommen koennte: Bekanntlich war die umwaelzendste Revolution der Menschheitsgeschichte die neolithische, und sie bestand vor allem darin, dass der Mensch begann, Gras zu zaehmen. Die Folgen fuer den Menschen waren erschuetternd. Er ist nicht nur ein Fresser von Grassamen, sondern deswegen auch ein Sesshafter, ein Besitzer, ein Krieger, ein Geometer, ein Staatenbildner, kurz ein Mensch ungefaehr wie wir es sind geworden. Wie mag die Sache wohl vom Standpunkt des Grasses aus angesehen werden? Sie hat sich nicht etwa vor acht bis neun Jahrtausenden, sondern vor etwa einem Jahr ereignet. Damals, (voriges Jahr also), ist es einigen wenigen Grassern gelungen, einige besonders guenstige Lebensbedingungen zum Ausbilden neuer Grasarten, (zum Beispiel von hybridem Weizen), auszunutzen. Grasarten, die sich uebrigens nach dem Prinzip der zufaelligen Variation, (der natuerlichen Auslese), im Verlauf der kuenftigen Jahrhunderte wahrscheinlich ebenso ausgebildet haetten. Von einer Revolution ist, vom Standpunkt des Grasses aus, beim Neolithikum keine Rede. Und die beruehmte Beherrschung und Bedrohung der Pflanzenwelt seitens des Menschen beruht, von diesem Standpunkt aus, auf einer optischen Tauschung.

Was wir bei einem derartigen Versuch, vegetarisch zu denken, gewinnen, ist vor allem Distanz zu uns selbst: wir nehmen uns nicht mehr ganz so ernst. (Vegetarismus als Alternative fuer Humanismus oeffnet neue Horizonte.) Aber eine derartige Distanz ist keine noble Transzendenz, sondern sie bleibt an die Erde gebunden. Denn, wie das gebotene Beispiel zeigt: wir duengen das Gras, um es fressen zu koennen, und das Gras laesst sich von uns fressen, um geduengt werden zu koennen. Wir stehn mit dem Gras in oekologischer Wechselbeziehung: wir ernaehren es, damit es uns ernaehrt, und es ernaehrt uns, damit wir es ernaehren. ("Do ut des": das oekologische ist ein magisches Denken.) Von einem ueber uns und dem Gras stehenden Standpunkt, (von einem Metastandpunkt), sind Gras und wir komplementaere Funktionen eines

Systems, das man etwa "Ackerbau" nennen koennte. Aber auch dieser Metastandpunkt hat nichts Transzendentes an sich. Denn von einem noch hoeheren Standpunkt aus wuerde sich das System "Ackerbau" als Funktion eines Systems von hoeherer Ordnung erweisen, und es ist nicht einzusehn, warum diese Hierarchie von Standpunkten nicht nach oben hin offen sein sollte. Nur; je hoeher man in dieser Pyramide klettert, desto mehr wird man Gras und uns aus dem Auge verlieren. Also: beim hier versuchten Vegetarismus ist zwar von Distanz, aber nicht von Transzendenz die Rede. Der hl. Franz hat nichts zu tun mit der Sache.

Wir stehn mit dem Gras in oekologischer Wechselbeziehung, aber wir koennen mit einander nicht reden. (Es ist uebrigens nicht berichtet worden, ob die Voegel dem hl. Franz geantwortet haben, und falls ja, was sie ihm gepredigt haben.) Der Humanismus behauptet, dass wir mit einander nicht reden, weil die Pflanzen nicht reden koennen, ("logos" ist ausschliesslich menschlich). Der hier vorgeschlagenen Vegetarismus meint, dass die Pflanzen eine eigene Logik haben, aber dass wir sie nicht reden hoeren, weil sie uns zu langsam reden. Und er versucht daher, (zum Beispiel mit Hilfe von beschleunigten Filmen), ihnen das Wort zu geben. Angenommen, dass das stimmt; wo-rueber sollten wir denn mit einander reden? Nun, zuerst einmal wohl ueber unsere oekologische Wechselbeziehung. Und dann liesse sich das Gespraech vielleicht ausweiten, und wir koennten mit einander ueber das Leben ueberhaupt reden. Zum Beispiel ueber Geburtenkontrolle, ueber Sex, ueber den Kampf ums Dasein, ueber das Sterben. Wir wuerden vielleicht von den Pflanzen einiges in diesen Dingen erfahren.

Selbst die Radikalsten unter den Oekologen sind unfaeig, so ein Gespraech in die Wege zu leiten. (Gemeint sind nicht die wissenschaftlichen Oekologen, denn die sind nicht radikal, und sie versuchen tatsaechlich, von den Pflanzen zu lernen. Sondern gemeint sind an Werten engagierten Oekologen, also Leute, die Waelder beweinen und gewaehlt werden wollen.) Wahrscheinlich ist diese Unfaehigkeit auf Vorurteile bezueglich Pflanzen zurueckzufuehren, die noch aelter sind als der Humanismus. Laut diesen Vorurteilen sind die Pflanzen eine im Vergleich zu uns fluechtige und kurzlebige, (und daher unserem Schutz anheingestellte), Lebensform. ("Der Mensch vergeht wie das Gras" usw.). Nicht langsamer als wir, sondern schneller leben sie nach diesen Vorurteilen. Dieses seltsame Missverstaendnis ist auf die Tatsache zurueckzufuehren, dass wir bei den meisten Pflanzen nur ihre kleinere Haelfte, nicht ihre Wurzeln sehen. Haetten wir etwa die Graswurzeln vor Augen, wir waeren nicht von Vergaenglichkeit, sondern von zaeher Bestaendigkeit beeindruckt. Selbst die Radikalsten unter den Oekologen gehn der Pflanzlichkeit eben nicht bis zur Wurzel, was ein Widerspruch ist, falls "radikal" mit "wurzelig" uebersetzt wird.

Was bei einem Gespraech mit den Pflanzen zu Tage treten wuerde, ist wohl vor allem diese ihre Verwurzelung, die Radikalitaet, die die meisten von ihnen kennzeichnet. Und, im Gegensatz dazu unsere eigene Wurzellosigkeit, un-

ser unbehaustes Dasein. Dabei wuerde man erkennen, was eine "radikale" und "fundamentale" Einstellung bedeutet. Als die radikalsten und fundamentalsten aller Tiere, (als die pflanzenaehnlichsten), wuerden dann wohl die sich im Meeresboden verkrallenden und gegen die Umwelt abschliessenden Muscheln erscheinen. Das waere ein nicht von der Hand zu weisender Wink fuer ein Verstehen der gegenwaertigen politischen Szene, (nicht unbedingt nur der islamischen, auch der unseren). Kurz: je radikaler und fundamentaler man denkt und lebt, desto mehr vegetiert man.

Und damit waere der existenzielle Aspekt der oekologischen Wechselbeziehung "Mensch-Tier/Pflanze" zu Worte gekommen. Nicht dass die Pflanzen fuer uns die Sonnenenergie mundgerecht machen, und dass wir sie duengen, um ihnen dies zu gestatten, wuerde dann als der Kern dieser Wechselbeziehung erscheinen. Sondern dass die Pflanzen fuer uns die Wurzeln sind, dank denen wir uns an den Planeten Erde krallen, und dass wir fuer die Pflanzen jene Organe sind, dank denen sie einmal, in weiter Zukunft, sich vom Erdball losloesen koennten. Dass die Pflanzen jener Teil des den Erdball umhuelenden Lebensschleims ~~ist~~^{sind}, der uns erlaubt, ueberhaupt zu vegetieren, (vom lateinischen "vegere" = ermuntern). Und dass wir Tiere jenen Teil dieser Biomasse bilden, der ihr, (und uns), erlaubt, zu animieren, (vom lateinischen "anima" = Atem). Die Pflanzen ermuntern uns, zu atmen, sie sind die Wurzeln unseres "Geistes". Das wuerden sie uns im Verlauf des Gespraches sagen.

Und wir haetten ihnen zu sagen, was eigentlich wir selbst fuer sie sind.

Erst nach einem derartigen Gesprach koennte man tatsaechlich die angebliche Bedrohung der Pflanzenwelt durch die gegenwaertige Kultur in den Griff bekommen. Es waere dann naemlich deutlicher, was eintreten wuerde, wenn einer von uns beiden, (Pflanze und Tier/Mensch), verschwaende, ein allerdings vorlaeufig noch unvorstellbarer Zustand: Sollte die Tierwelt verschwinden und die Pflanzenwelt uebrig bleiben, (das Wahrscheinlichere), dann koennten die Pflanzen weiter vegetieren: wir sind fuer sie ein Luxus. Und mit der Zeit wuerden die Pflanzen wohl eine neue Tierwelt aus sich hervorbringen koennen. Sollte jedoch das Pflanzenreich verschwinden, (sollten die Waelder und Savannen tatsaechlich sterben, ein bei der Zaehigkeit der Wurzeln unwahrscheinlicher Zustand), und sollte das Tierreich, (oder der Mensch allein), eine etwaige thermische Katastrophe ueberleben, dann muessten wir wohl lernen, ohne pflanzliche Ermunterung zu atmen. Wir muessten lernen, "voellig geistig" zu werden, das heisst uns zu zerebralisieren und telematisieren. Das ist zwar technisch moeglich, aber existenziell schwierig: ohne Pflanzen waeren wir gezwungen, Engel zu werden, um zu ueberleben. So weit halten wir noch nicht: das Pflanzenreich ist zu sehr verwurzelt, um vernichtet zu werden, und uns zu erlauben, Engel zu werden.